Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858
(1855) Unterhaltungsblatt

3 (19.1.1855) Erste Beilage zum Schwarzwälder Boten

Visual Library

UnterhaltungsBlatt
des Schwarzwälder Boten.

№ 3. Erste Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 19. Januar 1855.

Das Wiederfinden.
(Fortsezung.)

Des Kaisers Einladung, seiner Vermählung beizuwohnen, rief den Vicekönig und dessen Gemahlin schon in der Mitte des Märzes nach Paris. Die Gräfin Fiorini, als erste Dame der Vicekönigin, war bestimmt, diese dahin zu begleiten. Mit welch' ungleich freudigerem Gefühl machte daher Molinari dießmal die Anstalten zur Reise; doch wenig Tage zuvor erkrankte die Gräfin, und die Vicekönigin sahe sich daher genöthigt, sie zurückzulassen und eine Andere ihrer Damen zur Begleitung zu erwählen. Das war für Fernando ein zwiefaches Mißgeschick, da er nun nicht nur während längerer Zeit ihres Umgangs entbehren, sondern auch noch die Besorgniß um ihre Gesundheit mit sich nehmen sollte. Doch über den lezten Punkt ward er einigermaßen beruhigt, da hin und wieder entfallene Aeusserungen der gräflichen Dienerschaft das Gerücht am Hofe in Umlauf sezten, daß der Gräfin Krankheit nur eine vorgeschüzte sei, um sich von der Reise zu dispensiren, die ihren Gemahl zu den eifersüchtigsten Wuthausbrüchen gegen sie verleitet habe.

Mit welcher Pracht die Vermählung des Kaisers mit Marie Luise, deren kirchliche Einsegnung am 2. April 1810 stattfand, und welche Napoleon durch die Begnadigung vieler Gefangenen, durch die Verheirathung von 6000 Soldaten, deren Bräute er ausgestattet, und durch andere Wohlthätigkeitsacte verherrlichte, im Beiseyn seiner ganzen Familie, die, den Vice-König ungerechnet, vier Könige und vier Königinnen in sich schloß, damals gefeiert wurde, ist hinlänglich bekannt. Ganz Paris schwamm auf einem Meere von Wonne und berauschte sich in einem Freuden- und Hoheitstaumel, der, ausser in Eugen's und seiner Gemahlin Herzen, jede Sympathie für der armen Josephine Seelenleid erstickte, die in Malmaisons stillen Räumen ihres Herzens tiefes Weh begrub.

Von nicht minderem Pomp war die Reise umgeben, die der Kaiser mit seiner jungen Gemahlin, von dem vicekönigl ichen Paare und andern fürstlichen Personen begleitet, in die nördlichen Provinzen des Reiches unternahm, von wo er erst am 1. Juni in St. Cloud wieder eintraf. Diese Rückkehr war das Signal zu den rauschendsten Lustbarkeiten, die nun einen ganzen Monat hindurch sich folgten und drängten und mit der unglücklichen Brandcatastrophe endeten, welche der Fürstin von Schwarzenberg das Leben kostete und auf einmal wie ein dämpfender Niederschlag auf den Jubel der Pariser wirkte. Denn nicht ohne geheimen Schauder erinnerte man sich ähnlichen Unglücks bei den Vermählungsfeierlichkeiten Ludwig XVI. mit Marie Antoinette. Man sprach von unheilvoller Bedeutung, und selbst des Kaisers starke Seele durchzückte etwas, das einem bösen Omen glich.

Wer war froher als Molinari, da er Ende Juni im Gefolge des Vicekönigs und dessen Gemahlin nach Mailand zurückkehrte. Fünf glückliche Monate, während welcher der Prinz Eugen ihn nur einmal mit Aufträgen nach München gesendet, flossen Molinari in der Nähe derjenigen, die er anbetete, wie nur eben so viele Wochen dahin. Da ward am 9. Dezember 1810 die Vicekönigin von ihrem dritten Kinde entbunden. Mit dem Blick der Verklärung im Auge trat die Gräfin Fiorini aus den innern Gemächern der Fürstin heraus und verkündete denen im Audienzsaale harrenden Staats- und Militärbeamten mit bewegter Stimme die beglückende Botschaft, daß dem Fürsten der erste Sohn geboren worden; ein Ereigniß, das das fürstliche Elternpaar mit Wonne und die Herzen aller Mailänder mit freudiger Theilnahme erfüllte, aber gewiß von Keinem tiefer und inniger empfunden wurde, als von Molinari und Gabrielen, die unter Allen dem erlauchten Fürstenhause unbezweifelt die treuergebensten waren.

Der Winter hielt dießmal von dem vicekönigl ichen Palaste alle größern Hoffestlichkeiten entfernt, da die Vicekönigin auch nach glücklich überstandenem Wochenbette die Zurückgezogenheit suchte, weil sie im Innern ihrer Familie, an der Seite ihres Gemahls, im Kreise ihrer Kinder sich zu glücklich fühlte, um diese häuslichen Freuden gegen prunkende Vergnügungen vertauschen zu mögen, die ihrem Herzen nur wenig zu bieten vermochten. Nur in kleinen vertrauten Kreisen erfreute die edle Auguste sich geselligen Umgangs, zu denen die Gräfin Fiorini, vermöge ihrer Stellung zur Fürstin, täglich, Major Molinari oftmals zugezogen wurden. Die Fürstin geizte mit den Stunden, die ihr in glücklichem Vereine mit ihrem geliebten Gemahl zuzubringen vergönnt waren, weil sie stets befürchten mußte, daß ein Machtgebot des Kaisers ihn wieder von ihrer Seite rufe. Auch stand ihr wirklich bald wieder eine Trennung von ihrem Eugen bevor, indem die Geburt des Königs von Rom ihn abermals hinwegrief nach Paris. Mit Zärtlichkeit entließ sie den edeln Gatten, mit freundlichem Wohlwollen den Major Molinari, dem dießmal auch Gabriele ihren Segen mit auf die Reise gab.

Ohne bei den solennen Feierlichkeiten zu verweilen, welche der am 20. März 1811 erfolgten Geburt des Königs von Rom und seiner durch den Cardinal Fesch am 9. Juni vollzogenen feierlichen Taufe folgten, die oft und ausführlich genug beschrieben worden sind, wird es für das Interesse dieser Erzählung hinreichen, zu erwähnen, daß der Vicekönig am 15. Juli unter Kanonendonner und dem Jubelruf des Volkes, mit dem ungarischen Orden des heiligen Stephan decorirt, den ihm Oestreichs Kaiser, aus Berücksichtigung seiner Mitwirkung bei dem zwischen beiden Kaiserhäusern geschlossenen Familienbunde, verliehen hatte, in seine Residenz wieder zurückkehrte. Die Vicekönigin war dem theuern Gemahl mit ihren beiden Töchtern und dem kleinen Prinzen entgegen geeilt, und es gewährte das Wiedersehen zwischen diesen edlen Personen eine rührende Scene ehelicher Glückseligkeit, die die Zeugen derselben mannigfach bewegte; vor Allen den Major Molinari und die Gräfin Fiorini. Gabriele war tief ergriffen von dem hohen Entzücken des fürstlichen Paares, von der unschuldigen Freude der lieblichen Kinder, die dem theuern Vater entgegenjauchzten. Molinari gewahrte, wie ihr eine große Thräne über die sanft geröthete Wange schlich, die sie sorgfältig jedem beobachtenden Blick zu verbergen bemüht war. Ziemlich stumm fuhr sie an Molinari's Seite in die Hauptstadt ein, der seinerseits wunderbar beklommen, nicht minder einsylbig neben ihr saß.

Bald nach Eugens Rückkehr nach Mailand eröffnete sich für Molinari wieder ein regeres, geschäftigeres Leben, das ihm weniger gestattete, sich seinen Gefühlen sowohl an dem Geschick der Gräfin, als hinsichtlich der Befürchtungen hinzugeben, die ihn bei dem Gedanken an seinen Vater befielen, über dessen Gesinnungen er noch immer in der tiefsten Ungewiß-

heit schwebte. Von Schwester Emilie war ihm keine Zeile zugekommen; dieß galt ihm für einen Beweis, daß der Vater seinen Sinn noch nicht geändert habe, was dem armen Fernando oft einen tiefen Seufzer erpreßte. Wußte er doch nicht einmal, wo seine Gedanken Vater und Schwester zu suchen hatten, doch dünkte es ihm wahrscheinlich, daß Enrico Europa wieder verlassen und die Tochter mit sich genommen habe.

Man sprach damals schon von dem möglichen Ausbruch eines Krieges mit Rußland, rüstete darum im Geheim, und Molinari hatte den Vicekönig fast unausgesezt zu den abzuhaltenden Manövern und Musterungen zu begleiten.

Als endlich im Februar 1812 Napoleon den mit Rußland verwandten Herzog von Oldenburg seines Herzogthums entsezte und dieses mit Frankreich verleibte, wurden die politischen Zerwürfnisse zwischen beiden Kaiserreichen immer größer und unheilbarer, Rußland immer erbitterter, Frankreichs Kaiser immer übermüthiger, der dießmal auch Preußens und Oestreichs Kriegerschaaren unter seine siegreichen Adler ordnete und mit einem Heere von beinahe 500,000 Mann sich zum Aufbruch nach dem Norden rüstete, um seine Triumphe bis nach Asien hinaus zu tragen. Aber diese glänzenden Hoffnungen des Kaisers theilten nur Wenige, und mit trüben Ahnungen im Busen übernahm Eugen den Oberbefehl der italienischen Armee.

Wie sehr jene Befürchtungen der besonneneren Geister in der Folge gerechtfertigt wurden, hat das mehr als tragische Schicksal ausgewiesen, das die große, ungeheuere Armee im Herzen Rußlands ereilte und mit Ausnahme weniger trauriger Ueberreste sie in den Eisgefilden des Nordens begrub. Die italienischen Truppen hatten das Loos aller übrigen Bestandtheile der großen Armee getheilt, und die geringe Anzahl in die Heimath wiederkehrender Krieger trugen eben nicht dazu bei, die Italiener noch ferner für die Sache Napoleons zu begeistern. —

So wären wir denn auf dem Punkte wieder angelangt, wo früher diese Novelle abgebrochen worden, um den Leser mit dem Leben Fernando Molinari's bekannt zu machen, der mittlerweile zum Obristen avancirt war, dem Vicekönig während des russischen grauenhaften Feldzugs die rührendsten Beweise treuer, aufopfernder Anhänglichkeit gegeben hatte und jezt in das Gemach der Vicekönigin berufen ward, um seinen wohlverdienten Theil an ihrer Dankesfreude zu empfangen. Molinari fühlte sich beglückt, ihm war zum ersten Male wieder wohl seit langen schmerzensreichen Tagen. Die Worte der Huld und Güte, die die edle Fürstin an ihn richtete, thaten seinem Herzen wohl und erfreuten ihn noch unendlich mehr, als der kostbare Brillantenring, den sie vom eignen Finger zog und ihn Molinari mit den Worten reichte: Lieber Obrist, möge dieser Ring, der mir theuer ist, weil ich ihn von meinem Gemahl empfangen, auch für Sie fortan einigen Werth gewinnen, indem er Sie an ein Weib erinnert, das Ihre seltene Treue und Liebe für Ihren Fürsten tief zu würdigen vermag und sich freudig zu Ihrer ewigen Schuldnerin bekennt.

Der bescheidene Molinari beugte sich auf die ihm dargebotene Hand der Fürstin, betheuernd, daß er nur seinem Herzen Genüge und Nichts als seine Picht gethan; daß seine gnädige Fürstin die geringen Beweise treuer Ergebenheit viel zu hoch anzuschlagen geruhe, und das huldvolle Vertrauen, mit dem der Fürst ihn beehre, ihn überreich belohne und beglücke ꝛc. ꝛc.

Wehren Sie, lieber Obrist, meinen Dank nicht ab, ergriff die Fürstin wieder das Wort, Eugen hat mir längst verrathen, wie ich nächst Gott es nur Ihnen verdanke, daß ich ihn lebend und unversehrt wieder habe. Wir haben aber auch Ihrer gedacht, wenn wir für den Fürsten gesorgt und gebetet; nicht wahr, liebe Gräfin, — so wandte sie sich an Gabrielen, die bis jezt noch eine stumme Theilnehmerin dieser Scene gewesen — und oft Sie in unsern kleinen Abendzirkeln vermißt.

Wie hätte das Schreckenslos, das so vielen Tausenden gefallen, irgend ein weibliches Herz kalt gegen alle jene Unglücklichen und vor Allen gegen werthe Freunde lassen können, die fern vom Vaterlande so Hartes zu erdulden verurtheilt waren, erwiederte die Gräfin, indem sie ihren Blicken, die mit dem Ausdruck schmerzlicher Theilnahme auf dem etwas gealterten trüben Antliz Molinari's geweilt hatten, die möglichste Unbefangenheit zu geben suchte.

Molinari verließ das Schloß mit einer Fülle wohlthuender Empfindungen im Busen, die die Huld des trefflichen Fürstenpaares in ihm angeregt hatte. Aber auch noch ein anderes beglückendes Gefühl wogte in seinem Innern auf und nieder: Gabriele hatte für ihn gebetet! freilich nur wie für die Andern auch, aber welchen Anspruch durfte er auf Bevorzugung machen? Genug, sie hatte für ihn gebetet! Dieser Gedanke durchdrang seine Brust mit einer wehmüthigen Freude und ließ ihn vergessen, was seine Seele beschwerte. Seine Begeisterung für den großen Kaiser, sein feuriges Ergreifen einer Sache, der er die Thatkraft seiner Jugend gewidmet, der er des Vaters Liebe und Segen geopfert, war längst dahin! Fernando's schöner Traum von Völkerglück durch Kampf und Sieg war entflohen, und mit ihm der Rausch, der seinen Arm für einen so hohen Zweck einst bewaffnet. Das Gräßliche, das er in Rußland erlebt, hatte auch den lezten Funken dafür in seiner Brust ertödtet, und nur seine innige Dankbarkeit für den edlen Eugen, der in jener verhängnißvollen Zeit mehr wie jemals seine Bewunderung errungen, band ihn noch an ein Interesse, dem er nicht mehr mit freier Ueberzeugung zugethan seyn konnte, und bestimmte ihn, Frankreichs Adlern noch ferner zu folgen, weil es ihm feig und schimpflich dünkte, sie zu einem Zeitpunkt verlassen zu wollen, wo zum ersten Male das Kriegsglück sich von ihnen abgewendet hatte.

Aber noch an einer andern Wunde blutete Fernando's fühlendes Herz. Auf seinem Rückzuge durch Schlesien hatte er unvermuthet seine Schwester Emilie angetroffen, aber die Süßigkeit dieses Wiedersehens ward durch die schmerzenden Mittheilungen, die das Mädchen bei einer unverhofften, geheimen und sehr eiligen Unterredung ihm gemacht, dem Bruder nur zu sehr verbittert. Er erfuhr, daß sein Vater noch immer der alte unversöhnliche Franzosenhasser und des Sohnes erklärter Feind geblieben, ihn für immer aus seinem Herzen gerissen und enterbet habe, daß er nie würde nach Deutschland zurückgekommen seyn, wenn nicht ein Seitenverwandter seiner seligen Frau gestorben, und ihm das große ansehnliche Gut, das er mit Emilien jezt bewohne, unter der Bedingung vermacht habe, daß er die Erbschaft in Person antrete, seinen Aufenthalt auf dem Gute und des Vetters Namen annehme. Anfangs habe er die reiche Erbschaft ablehnen wollen, um nur nicht nach Europa zurückkehren zu müssen, aber die Betrachtung, daß dadurch seiner Tochter Interesse beeinträchtigt werde, habe ihn endlich seine Abneigung dagegen überwinden lassen, und ihn bestimmt, dem Rufe des Schicksals zu folgen. Schon in der ersten Stunde des Wiedersehens hatte der Vater, als Emilie Fernando's gedachte, ihr mit fürchterlichem Ernste zugerufen: Entweihe nicht diese heilige Stunde durch das Andenken an einen Ungerathenen, in welchem ich meinen Sohn nie mehr erkenne! — Spätere Versuche, den Alten milder zu stimmen, waren nicht glücklicher ausgefallen, ja, noch bevor sie in Schlesien angekommen waren, hatte Emilie dem Vater einen feierlichen Eid leisten müssen, Niemanden, wer es auch sei, seinen wahren Namen und daß sie einen Bruder habe, jemals zu verrathen. Mit welch bekümmertem Herzen die arme Emilie dieß gethan, dieß zeigten dem schmerzlich ergriffenen Bruder ihre heißen Thränen, als sie es ihm erzählte, ihre schwesterliche Zärtlichkeit und ihre grenzenlose Freude bei seinem unverhofften Wiedersehen in den Laubgängen ihres Parkes, den er offen gefunden und in den die Neugierde ihn verlockt, nicht ahnend, welche Freude und welchen Schmerz zugleich er darin finden sollte.

(Fortsezung folgt.)

Angriff französischer Jäger vor Sebastopol.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Angriff französischer Jäger vor Sebastopol.

Die französischen Jäger schaden den Russen in und bei Sebastopol am meisten. In offener Feldschlacht sind sie unter den Vordersten; sie kriechen mehr auf dem Boden als daß sie gehen, wo sie für den Feind fast unsichtbar ihre tödtenden Kugeln unaufhörlich in seine Reihen senden.

Die alte Jungfer.

Komm, tritt mit mir ins enge Stübchen ein,
Die es bewohnt, ging heute über Feld,
Es lockte sie der warme Sonnenschein
Hinaus in Gottes schöne Frühlingswelt.
Veraltet ist und ärmlich das Geräth,
Doch Alles wohlgeordnet nett und blank,
Vom Tischchen an, das dort am Fenster steht,
Bis in die Ecke zu dem Nußbaumschrank.
Hier auf dem Sessel sizt sie Tag für Tag
Und dreht die Spindel mit geschäft'ger Hand,
Und rastet nicht, bevor aus dem Gemach
Der Abendsonne lezter Strahl verschwand.
Dann nimmt sie dort den kleinen Krug, begießt
Den Rosenstock, den grünen Rosmarin,
Und freut sich, daß der eine üppig sprießt
Und daß am andern bald die Rosen blüh'n.
Und wenn die Rosen erst in Blüthe stehn,
Nimmt sie den Topf und trägt ihn still hinab
Zum Friedhof, denn die Rosen sollen weh'n
Als Schmuck auf einem wohlgepflegten Grab.
Und willst du wissen, wen das Grab umfängt,
Wem ihre Liebe, ihre Treue gilt?
Sieh' das verblichne Bildchen, das dort hängt.
Komm tritt heran, 's ist ihres Bräut'gams Bild.
Das ist ihr höchster Schaz, ihr liebstes Gut,
Der enge Rahmen faßt ihr Leben ein,
Und nur, wenn auf dem Bild ihr Auge ruht,
Scheint sie noch unter Lebenden zu seyn.
Dann hebt und senkt sich jugendlich die Brust
Und ihre Augen leuchten wunderbar;
So hab' ich sie, ihr selber unbewußt,
Gar oft gesehn, als ich ihr Nachbar war.
Doch währt der Traum nur einen Augenblick,
Dann faltet zitternd sie die welke Hand
Und hält die heiße Thräne nicht zurück,
Das fromme Auge himmelwärts gewandt.
Die Lippen beben, und ein frommer Spruch
Mag tröstend wohl durch ihre Seele geh'n,
Von denen einer, wie dort in dem Buch
Der heil'gen Bibel aufgezeichnet steh'n.
Und daß sie so durch's arme Leben schleicht,
Mein Freund, sind vierzig lange Jahre her;
Doch laß uns gehn, dir ward das Auge feucht,
Der alten Jungfer spottest du nicht mehr.

J. Sturm.

Lückenbüßer.

O lerne wahres Glück vom falschen Schimmer trennen!
O lern', bevor du klagst, erst Glück und Unglück kennen.

Träume.

Was wir geträumt in wenigen Minuten,
Scheint hier uns oft ein Traum der ganzen Nacht
Und nur ein Traum von wenigen Minuten
Wird uns das Leben scheinen — dort erwacht.

Was bei den Conferenzen herauskommt.

Frankreich giebt nichts zu,
England giebt nichts nach,
Oestreich giebt nichts vor,
Preußen giebt nichts an,
Türkei giebt nichts auf,
Rußland giebt nichts r'aus,
Sebastopol giebt nichts über,
In Summa **Nichts.**

Englischer Luxus der Vorzeit.

Im Jahre 1234 schlief der König von England zum ersten Male auf einem Strohsack, früher waren statt desselben bloße Bretter untergelegt. Im Jahre 1246 waren London's Wohngebäude noch größtentheils mit Stroh gedeckt. Noch um's Jahr 1300 kannten London's Bewohner die Kamine nicht, sondern wärmten sich an Glutpfannen; den Wein kaufte man in der Apotheke, gleich der Medizin; die Häuser waren ganz aus Holz aufgeführt, die Vornehmen machten ihre Reisen zu Pferde mit den Damen hinter sich, für einen großen Luxus galt ein zweirädriger Wagen. Tribut und Steuern entrichtete man in Waaren. Für das Jahr 1340 betrugen Leztere 30,000 Wollsäcke. Die Richter und Advokaten wurden mit Zimmet und Pfeffer bezahlt, das erste Gold in England im Jahre 1344 ausgeprägt. Erst im Jahre 1299 kannte man dort die Windmühlen und Brücken; die ersten Stecknadeln im Jahre 1343, früher bedienten sich die Damen hölzerner Stifte. Die ersten seidenen Strümpfe trug die Königin Elisabeth im Jahre 1561, in Frankreich hatte Solche jedoch der König schon ihm Jahre 1547.

Die Reise zur Hochzeit.

Vor einiger Zeit erschien ein Engländer im Postbureau zu Brüssel, um sich zu einer am Abend abgehenden Diligence einschreiben zu lassen, mußte aber zu seinem großen Verdrusse hören, daß alle Pläze bereits vergeben seien. Der Sohn Albions befand sich jezt in großer Verlegenheit, denn er mußte heute noch 18 Meilen weit, zu einem Verwandten reisen, bei dessen Trauung er am andern Morgen als Zeuge fungiren sollte. — Da kam ihm eine Idee.

Ist wohl, fragte er den Beamten, viel Gepäck mit dieser Post zu expediren? — Die Antwort war eine verneinende. — Könnte ich dann wohl eine große Kiste auf die Imperiale des Wagens stellen? — Dies wurde bejaht, doch unter der Voraussezung, daß die Kiste nicht zu hoch sei, da sie sonst wegen des Leders, mit dem die Imperiale bedeckt werde, nicht aufgestellt werden könne. — Ich danke Ihnen, sagte der Unterthan Ihrer most gracious Majesty — und entfernte sich. Einige Minuten vor der Abfahrt wurde eine Kiste herbeigebracht; man zog dieses Collo auf den Wagen hinauf. Die Post fuhr ab und mit ihr der Engländer — in der Kiste.

Kein Vesuv mehr.

Ein Herr Mac Langklin geht ernsthaft mit der Idee um, den Vesuv unschädlich zu machen. Fußend auf der Thatsache, daß der Grund des Kraters mehrere tausend Fuß unter der Meeresfläche liegt, schlägt er vor, vom Meere aus einen Kanal nach der Kraterhöhle zu führen und so das Meer in den Rachen des Ungeheuers zu leiten. Die Kosten sind auf 2,000,000 Piaster veranschlagt, eine Summe, welche allein gedeckt würde durch den Werth der Ländereien, die dann für immer geschüzt wären vor den Verwüstungen des feuerspeienden Wüthrichs.

Miscellen.

× Wem wir Empfindlichkeit zeigen, für den haben wir Gefühl.

× Eine gute Schwester wird immer eine brave Gattin und eine gute Tochter eine brave Mutter seyn.

× Man sollte noch einmal so lange leben, als man lebt, weil man immer erst hinterdrein klug ist.

× Der Geiz ist das Laster der Kleinigkeiten und verräth sich auch durch diese; er theilt den Tropfen in so viel Theile, bis er unter seiner Hand auftrocknet.

× Die Souveräne Europas. Von den 48 europäischen Souveränen (mit Einrechnung des Kaisers von Brasilien, der einer europäischen Dynastie angehört, und des Fürsten von Monaco) sind die vier ältesten, welche das 70. Lebensjahr überschritten haben: der Großherzog von Mecklenburg-Strelitz, 75 Jahr 5 Monate alt; der König von Württemberg, 73¼ Jahr alt; der Landgraf von Hessen-Homburg, 71 Jahr 8 Monate alt; der Fürst von Schaumburg-Lippe, der eben erst sein 70. Lebensjahr erreicht hat. Von den übrigen sind sieben 60—70 Jahr, neun 50—60 Jahr, sieben 40—50 Jahr, dreizehn 30—40 Jahr, sechs 20—30 Jahr alt; die beiden jüngsten sind der König von Portugal, 17¼ Jahr alt; und der Herzog von Parma, erst 6½ Jahr alt.

Raritäten-Kästlein.

⊙ Liborius. Daß Mentschikoff Alles daran sezt, um Sebastopol zu halten, ist nicht zu verwundern. Diese Seefeste soll ja das **Auge** Rußlands seyn, womit es den Orient überwacht. Brennecke. Ja, damit's aber besser sehn lernt, wollen die Verbündeten diesem Auge Rußlands eben den **Staar stechen.**

⊙ Liborius. Die Engländer können noch nicht darüber einig werden, ob sie für die Fremden-Legionärs Fuchtel, Stock oder Peitsche als Strafmittel in Anwendung bringen sollen. Brennecke. Darum zerbrechen sie sich noch den Kopp? — Ick sage Ihnen, Herr Liborius, wer sich in England anwerben läßt, der bind't sich damit schon selber 'ne **Ruthe** uf.

⊙ Wie die Zeitungen berichten, soll der russische Gesandte, Herr von Kisseleff, für sein Hotel in **Paris** auf neun Jahre die Miethe im Voraus haben bezahlen lassen. Wir glauben, daß diese Nachricht selber eine **Mythe** ist.

⊙ Die alliirten Mächte haben einen Künstler nach der Krimm gesandt, um verschiedene Punkte dort als **Lichtbilder** aufzunehmen. Der Künstler hat jezt rückgeantwortet: er könne vom Kriegsschauplaz nur **Schattenbilder** liefern, nachdem ihm, nahmentlich im englischen Lager eine Menge **Lichter aufgegangen** seien.

⊙ Die „Times" führt Beschwerden über Seine Herrlichkeit, Lord Raglan, daß er sich so selten seinen Truppen zeige. — Wir glauben auch, daß von einer **Herrlichkeit** im englischen Lager nicht viel zu sehen seyn mag.

Psychologische Aufgabe.

Ist es ein Zufall, daß man vom Manne sagt, er binde sich, während die Frau ge- (d. h. be-) freit wird?

Logogryph.

1 2 3 4 5 6 7 8.

Mit 5 6 3 4
Ein grimmiges Thier;
Mit 4 3 8
In Waldesnacht
Ein flotter Geselle.
Im grünen Mai
In 6 2 3
Springt 5 1 7 8 voran
Dem stillen müden Wandersmann,
Als schwazender Geselle.
Das Ganz' ein Dichter, wohlbestallt
Im lieben deutschen Sängerwald,
Urwüchsigen Kernes und Schlages;
Aus allen Ecken pfeift's ihm nach,
Ob selten es auch gelingen mag.
— Und wer ihn errathen, der sag' es.

Auflösungen der Räthsel in den vorigen Numern:
Der Schuh.
Die glühende Kohl.

Redigirt, gedruckt und verlegt von Wilh. Brandecker.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg